

Seelenausdruck auf Fotoplatte gebannt

Unsicher betreten die meisten Kunden Ulla Wälders Fotostudio. Ein gutes Foto von ihnen? Unvorstellbar. Am Ende können die Abgelichteten das Ergebnis kaum fassen. Ein Einblick in den Alltag einer „Fotozauberin“.

Von Miriam Jaeneke

Wellengekräuselter, nasser Sand, soweit das Auge reicht. Es ist Ebbe, meilenweit erstreckt sich vor Ulla Wälder ein Strand an Vietnams Küste. Und auf diesem drängen sich kleine bunte Boote. Fischerboote, die noch dazu rund sind, wie Kiesel, die aussehen, als könnten sie mir nichts, dir nichts ins Meer zurückflippeln. Um die Boote herum wimmelt es von Tausenden Menschen, die alle in dieser Herrgottsfrühe den frischesten Fisch kaufen wollen, den es gibt. „Ich kam mir vor wie in einem Wimmelbild“, erinnert sich Ulla Wälder. „Mein Mann hat sich alle paar Sekunden nach mir umgedreht, um zu schauen, ob ich mal wieder stehen geblieben bin, um ein Foto zu machen.“ Wälder lacht. „Nach einem Jahr mit sehr vielen Fotoaufträgen, jeder spannend, was eine gewisse Bindung bedeutet, war es sehr schön, wieder ‚frei‘ zu fotografieren.“ Und Fotos hat sie auf ihrer Vietnam- und Kambodscha-Reise im Jänner viele gemacht. So viele, dass sie jetzt noch dabei ist, diese zu bearbeiten und zu sortieren. „Ich reise viel, besonders nach Asien. Die Gerüche, die Farben, die Armut. Alles ist dreckig, chaotisch und auf brutale Weise schön“, fasst die Fotografin es in drastische Worte. „Früher habe ich mich beim Fotografieren so unsichtbar wie möglich in eine Ecke gestellt und abgedrückt. Danach hatte ich dann allerdings das Gefühl, ein irgendwie geklautes Foto in den Händen zu halten.“

Inzwischen stellt sie sich mit ihrer Kamera vor die Menschen, die sie ablichten möchte, und lächelt fragend. Bekommt sie ein Lächeln oder Nicken zurück, freut sie sich und macht ihr Bild.

Sie erzählt, wie das Reisen sie verändert: „Man entwickelt eine Dankbarkeit, hier zu leben. Außerdem: Reisen bildet. Ich habe ein tieferes Verständnis, vor allem für Menschen, entwickelt.“ Dieses kommt Ulla Wälder auch bei ihrer Arbeit zugute. Denn sie fotografiert Seelen. Sie hält den ureigenen, fast schon erwachsen wirkenden Ausdruck einer Pubertierenden fest. Den herausfordernden unangepassten Blick des Künstlers. Das selbstbewusste, in sich ruhende Wesen eines 180-Kilo-Mannes. Sie fotografiert eine Mutter mit ihren beiden halbwüchsigen Töchtern, jede für sich genommen würdevoll und schön, obwohl die Mutter im Gegensatz zu ihren jungen Mädchen nicht von blonden Haarmassen umwallt wird, sondern in Folge einer Chemotherapie nachwachsende Stoppeln trägt.

Perfekt, nicht makellos. Kommen die ihr in der Regel Unbekannten zum Fototermin, sind sie aufgeregt, unsicher und nervös. „Ich bin unphotogen, das wird nichts.“ Das sagen neun von zehn“, erzählt die Fotografin. Dann beginnt die Sanduhr zu rinnen, die Stunde nimmt ihren Lauf. „Die ersten Hundert Fotos sind meistens nicht so gut. Ich rede entspannt mit den Menschen, mache nebenher Fotos. Dabei versuche ich mich komplett in

den anderen hineinzuversetzen. Das ist extrem fordernd, gleichzeitig darf ich mir die große Konzentration nicht anmerken lassen. Nach zwei Fototerminen bin ich am Abend so kaputt, als wäre ich einen Marathon gelaufen“, beschreibt die Dänin ihren Arbeitsalltag. Während der Fototermine verschmilzt sie mit ihrem Gegenüber und dem Augenblick. Und ohne dass der Fotografierte es merkt, offenbart er sich. Klick, schon ist dieser magische Mo-

ment auf Fotoplatte. Sehen die Kunden und Kundinnen das Ergebnis, sind sie zutiefst gerührt, manche außer sich. „Boah, bin ich das? Das ist ja wahnsinnig! Ich seh ja richtig gut aus!“ Das ist freilich untertrieben: Sie sehen perfekt aus. Weil jeder Mensch perfekt ist in seinem Ich-Sein. Diese Harmonie darzustellen ist Ulla Wälders Ziel. Eine solche Perfektheit hat freilich nichts mit der Makellosigkeit von Werbefotos zu tun, bei denen stundenlang



„Ich versuche mich komplett in den anderen hineinzuversetzen. Das ist extrem fordernd.“

Ulla Wälder, Fotografin

jede Falte und Warze wegreutschiert wird. Bei Wälder bleibt die Warze, wo sie ist. Nur sieht der Draufschauende, dass diese genau richtig ist, wo sie ist.

„Am liebsten würde ich nur Porträts machen“, schwärmt die 52-Jährige, die manchmal Menschen in der Stadt anspricht, ob sie sie fotografieren darf. Überrascht reagieren die meisten, auf die Fotos dann begeistert, und schon hat sie die Bekanntschaft eines weiteren Menschen gemacht, der sie weiterempfiehlt.

Da Ulla Wälder auch Innenarchitektur studiert hat, fotografiert sie ebenso Gebäude und deren Innenleben. Für Bauunternehmen, Architekten oder Universitäten. Sie bekommt auch Zutritt zu Vorarlberger Häusern und fotografiert Räume und ihre Be-

wohner. Diese Bilder gibt sie an eine Fotoagentur weiter, diese werden in Wohnzeitschriften gedruckt. Ein zusätzliches Steckpferd sind Kunstporträts: Wälder nimmt das Foto eines kleinen Mädchens und legt mehrere Fotos, Farben und Strukturen übereinander. Das Foto eines rauchenden Malers und zieht ein dezentes Autoreifenspuren ähnliches Muster über sein Gesicht. Dass ihr das Spaß macht, ist zu sehen.

„Kulturschock“. Nur Werbefotos interessieren Ulla Wälder nicht, diese sind ihr zu glatt. Und auch mit Aktfotografie hadert sie. Zu viel Haut schreit ihr zu laut, das Zur-Schau-Stellen und eine platte Nähe zum Betrachter lassen sie erschauern. Ulla Wälder hat

Information

Fotostudio

Ulla Wälder teilt mit Birgit Riedemann ein sehr persönliches Fotostudio in einer alten Textilfabrik in Dornbirn.

Ulla Wälder, Studio Wälder,
Steinebach 13, Dornbirn
Telefon: 0676/4455449
E-Mail: uw@studiowaelder.com
Internet: www.studiowaelder.com



Für ihre Kunstfotos legt Ulla Wälder mehrere Bilder übereinander (unten und gr. Foto).

ULLA WÄLDER



Jahren Arbeit in den Bereichen Tourismus, Hausumbau und Hüttenvermietung war es so weit: Das kreative Leben hatte ihr mit der Zeit so gefehlt, dass sie mit ihrem Mann umzog. Das Rheintal mit seiner offenen Weite – und seinen offenen Menschen – hatte die 52-Jährige immer schon angezogen, und so wurde Dornbirn zum neuen Wohnsitz auserkoren. Unnötig zu erwähnen, dass sie sich hier ungleich mehr zu Hause fühlt. Dazu passt, dass sie eine fotografische Weiterbildung absolviert hat und auf diese Weise, wenn auch später als andere, zu dem Beruf gefunden hat, der ihr Leben ausmacht. Nicht nur ihr eigenes, sondern auch die unzähligen Leben, die sie auf Fotoplatten bannt. Damit ihre Kunden nachher sagen: „Wow, das bin ja ich.“

in Kopenhagen ein eigenes Büro für Innenarchitektur gehabt und während einer Konferenz in Las Vegas ihren Mann kennengelernt, einen Deutschen. Sie zog zu ihm ins Kleinwalsertal. Was sie daraufhin erlebte, dies „Kulturschock“ zu nennen ist wohl noch verharmlosend. „Ich wollte weiter als Innenarchitektin arbeiten. Hier kollidierte mein gerader, schlichter, skandinavischer Stil mit Fichtenmöbeln mit ausgesägten Herzen.“ Nach zehn